

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 115 (1989)
Heft: 3

Artikel: Vergebliche Erinnerung
Autor: Regenass, René / Barth, Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-597940>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vergebliche Erinnerung

VON RENÉ REGENASS

Die Grossmutter war eine schöne Frau. Er hatte einmal, vor Jahren, ein Foto von ihr gesehen. Sie sass vor einem kleinen, eher baufälligen Haus auf einer Bank und blickte in die Linse der Kamera. Sie lächelte nicht, aber ihr Gesicht strahlte ein Lächeln aus. Keine verhärmte Frau wie die Mutter.

Das kleine Haus, vor dem sie sass, als jemand die Aufnahme machte, stand wahrscheinlich in einem Dorf. Es hätte in keine Stadt gepasst. Er war sicher, dass er den Namen dieses Dorfes noch nie gehört hatte. Warum wurde er ihm verschwiegen?

An eine weitere Einzelheit erinnerte er sich: Am Boden vor der Grossmutter lagen Blätter, viele Blätter. Ihre Schuhe versanken darin. Da muss ein riesiger Baum in der Nähe sein, hatte er gedacht, damals, als er das Foto betrachtete. Jetzt, wo er erwachsen war, wusste er, dass es ein Kastanienbaum war. Und das Foto wurde im Herbst aufgenommen. An irgendeinem Herbsttag in irgendeinem Jahr.

Immer wieder fragte er sich, weshalb er sich als Mann nach der Grossmutter sehnte. Vielleicht, weil er nie eine Grossmutter hatte, die ihn als Kind in die Arme nahm und ihm Geschichten erzählte. Vielleicht auch, weil ihr Gesicht auf dem Bild so gütig war, ganz anders als das der Mutter.

Er hätte viel darum gegeben, wäre es ihm vergönnt gewesen, einmal der Grossmutter zu begegnen, mit ihr zu reden. Nachzuholen, was er nie erlebt hatte. Doch eine innere Scheu hielt ihn davon ab, genaue Nachforschungen zu betreiben. Auf den Ämtern hätte er bestimmt die nötigen Informationen erhalten.

Es könnte sein, sagte er sich, dass es besser ist, sich die Grossmutter nur vorzustellen, sie in Gedanken herbeizurufen. Nicht besser, aber schöner. Eine Begegnung hätte beide enttäuschen können. Davor fürchtete er sich. So bliebe die Grossmutter, wie er sie sich wünschte und von dem Foto her kannte.

Stünde er dennoch ihr gegenüber, dann hätte er sie als erstes gefragt, was sie sich gedacht habe, als die Aufnahme gemacht wurde. Er wollte wissen, was in diesem Augenblick in ihr vorgegangen war. Auch, ob

er dabei gewesen sei, hinter der Person, die fotografiert hatte, gestanden habe. Wäre es nicht möglich, dass das zufriedene Lächeln in ihrem Gesicht ihm geglolten hatte?

Sie wäre inzwischen etwa fünfundsiebzig Jahre alt, hatte er sich ausgerechnet. Lebte sie überhaupt noch? Und wenn ja, wäre sie noch fähig, ihn zu erkennen? Bei allen Überlegungen blieb jedoch die entscheidende Frage: Warum hatte sie ihn nicht aufgenommen als Kind? Er hätte von ihr keine Antwort verlangt.

Wenn er die Augen schloss und ihr Gesicht vor sich sah, so hörte er manchmal auch ihre Stimme. Sie kam von weither, eine Stimme, die kräftig war, aber auch voller Trauer. Einmal sagte sie zu ihm: «Gib acht, dass du nicht das Leben verpasst.» Das kann nur ein Satz sein, den du dir selber eingegeben hast, redete er sich ein. Doch durch diese Ausflucht wurde die Warnung nicht verständlicher. Er bemühte sich, nicht mehr daran zu denken, aber der Satz hatte sich in seinem Kopf festgesetzt, liess sich nicht mehr löschen. Und als die Grossmutter ihre Mahnung wiederholte, konnte er nicht mehr daran glauben, dass er es war, der sich das einflüsterte.



Fünfunddreissig Jahre alt war er nun. Und er hatte nicht den Eindruck, bis jetzt am Leben vorbeigegangen zu sein. Er galt unter Kollegen sogar als fröhlicher Mensch. Dass er noch nicht geheiratet hatte, war sein freier Entschluss. Er war gerne allein, hatte aber seit langer Zeit eine Freundin. Nein, er lebte nicht am Leben vorbei. So schien ihm wenigstens. Oder wollte die Grossmutter sagen, dass er sich nicht mehr mit ihr beschäftigen sollte? Wäre das auch die Erklärung, warum er sie nie hatte besuchen dürfen? Er hätte seine Freundin gerne der Grossmutter vorgestellt. Sie hätte ihn beiseite genommen und gesagt: «Ein Mädchen, mit dem du glücklich werden kannst.» Oder: «Das ist keine Frau für dich.» Aber solche weisen Grossmütter gab es für ihn bloss in den Märchen, die ihm und den andern Kindern im Waisenhaus von einer Erzieherin erzählt wurden, oft freudlos. Noch heute wäre es sein grösster Wunsch, einmal von der Grossmutter eine Geschichte erzählt zu bekommen.

Fuhr er am Sonntag mit dem Auto in die nähere Umgebung der Stadt, so hielt er jedesmal in den Dörfern und ging durch die Strässchen. Und jedesmal hoffte er, das Haus zu entdecken, vor dem die Grossmutter gesessen hatte, als das Foto gemacht wurde. Er hatte noch keines gesehen, das diesem Haus so ähnlich sah, dass er sagen konnte: Das ist es und kein anderes. Auch einen Kastanienbaum sah er nicht.

Stiess er auf seinen Rundgängen auf eine alte Frau, verlangsamte er seinen Schritt, grüßte und blickte forschend in ihr Gesicht. Auf diese Weise hatte sich schon eine Vielzahl von Gesichtern alter Frauen in seinem Kopf versammelt, wohl bald mehr als andere Gesichter. Er war nicht enttäuscht, dass er bisher seine Grossmutter nicht gefunden hatte, keine der vielen Grossmütter seiner Grossmutter, so wie er sie von dem Foto her in Erinnerung hatte, ähnlich genug war, um sie als die seine zu erkennen.

Einen solchen, fast unmöglichen Zufall konnte er nicht herbeizwingen, das wusste er, und damit hatte er sich abzufinden. Ja, er war erleichtert, denn niemand hätte ihm sagen können, wie eine Begegnung mit seiner Grossmutter ausgehen würde. Da standen zwischen ihr und ihm zu viele Jahre, zu viele Ungewissheiten. Und falschen Hoffnungen wollte er sich nicht hingeben.

Immerhin war seine Suche nicht ganz sinnlos. Die Grossmutter musste nicht weit von der Stadt gewohnt haben, als seine Eltern noch lebten. Das hatte er ihren Gesprächen entnehmen können.

Freilich war er sich bewusst, dass von Jahr zu Jahr die Wahrscheinlichkeit, ihr zu begegnen, geringer wurde. Mit zunehmendem Alter entfernte sie sich immer weiter.



ES WAR HERBST, DIE BLÄTTER fielen von den Bäumen, der Wind türmte sie zu kleinen Haufen. Die Sonne schien wie durch einen dünnen Schleier,

sanft und pastellfarben lag die Landschaft vor ihm. Er war unterwegs, diesmal aber zu einer geschäftlichen Verabredung. Nach knapp einer halben Stunde geriet er in einen Stau. Zum Glück kannte er die Strecke; bei der nächsten Ausfahrt verliess er die Autobahn, folgte nun der Hauptstrasse.

Mitten in einem Dorf, das er aus unerfindlichen Gründen auf seinen Erkundungsfahrten ausgelassen hatte, fiel ihm auf, dass sich der Wagen schwer lenken liess. Er hielt an und stellte fest, dass ein Reifen Luft verlor. Nervös sah er auf die Armbanduhr, allmählich drängte die Zeit. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als das Rad zu wechseln. Erst mühte er sich mit dem Wagenheber ab, dann liessen sich die Radmuttern nicht lösen. Unterdessen hatten sich einige Dorfbewohner eingefunden, ein Mann anerkundete sich zu helfen. Zum Schluss sagte er: «Und jetzt trinken Sie bei mir noch einen Kaffee.»

Er wollte ablehnen, verwies auf die wichtige Verabredung. «Aber doch nicht mit diesen verschmierten Händen», sagte der Mann. Also willigte er ein.

Bereits hatte er sich verabschiedet, da kam ihm vom Hof her eine alte Frau entgegen. Angestrengt versuchte er, sich das Gesicht der Grossmutter in Erinnerung zu rufen, vergebens. Seine so oft geübte Vorstellungskraft versagte. Die alte Frau stutzte kurz, als würde sie sich überlegen, wo sie ihn schon einmal gesehen hatte. Dann setzte sie wieder energisch den Stock auf und humpelte weiter. Rasch ging er zum Auto und fuhr weg. Du hättest mit ihr reden sollen, um ihre Stimme zu hören, sagte er sich. Mit einiger Verspätung kam er zu der Sitzung.

AUF DER HEIMFAHRT VERLIESS er, diesmal in umgekehrter Richtung, die Autobahn, damit er nochmals durch das Dorf gelangte. Doch es war schon spät, es befanden sich kaum noch Leute auf der Strasse, und die Lichter hinter den Fenstern waren meist gelöscht. Auch bei dem Haus, wo er den Kaffee getrunken hatte. Enttäuscht fuhr er nach Hause.

Er fand keinen Schlaf. Unablässig beschwor er das Gesicht der alten Frau, wollte es mit dem Gesicht seiner Grossmutter vergleichen. Ein paarmal setzte er sich mit einem Ruck auf und rief: «Ja, das ist es!», musste sich aber sogleich korrigieren. Wer waren denn der Mann und seine junge Frau, die ihn bewirtet hatten? Und der Kastanienbaum vor dem Haus, wo war er? Er war gewiss auf der falschen Fährte. Die Grossmutter, wenn sie noch lebte, wäre eher in einem Altersheim zu finden. Im Lauf des nächsten Tages kam ihm in den Sinn, dass er sich für die Hilfe erkenntlich zeigen sollte. Das wäre er den Leuten, die ihn so gast-

freundlich aufgenommen hatten, schuldig. Leider kannte er ihren Namen nicht. So fuhr er an einem Abend hin.

Das Hoftor war verschlossen. Er klopfte mehrmals, laut. Endlich vernahm er ein Geräusch. Zögernd wurde das Tor einen Spalt breit geöffnet. Vor ihm stand die alte Frau.

«Sie sind doch der Mann, der kürzlich hier war», sagte sie.



ILLUSTRATION: BARTH

Noch während er den Grund seines nochmaligen Erscheinens erklärte und ihr die Schachtel Pralinen in die Hand drückte, wusste er, dass die alte Frau unmöglich seine Grossmutter sein konnte. Die Stimme war ihm fremd, und das Gesicht hatte nicht einmal eine entfernte Ähnlichkeit mit dem seiner Grossmutter.

Hastig begab er sich zum Auto. Als er anfuhr, sah er im Rückspiegel, dass sie ihm winkte.

Nun war ihm klar, wie sinnlos es wäre, weiter nach der Grossmutter zu suchen. Sollte einmal das Gesicht auf dem Foto endgültig erlöschen, dann könnte er an die alte Frau denken, die ihm mit grossen, hellen Augen angeschaut hatte.

Sie wäre eine gute Grossmutter, sagte er sich.